

Bildende Kunst.

Spanisches Museum in Paris.

Nach Leon Gozlan.

(Beschluß).

Es war ein großer Irrthum, wenn man glauben wollte, daß Murillo, weil er mehrere Umgestaltungen durchmachte, ehe er zu seiner eigenen Individualität gelangte, bis zu dem Tage, wo er diese errang, ein mittelmäßiger Maler, ein unselbständiger Copist gewesen sey. Murillo war jederzeit ein außerordentlicher Künstler. Seine Aehnlichkeit mit Wandyl, Ribera und Velasquez ist einer jener Vorwürfe, deren die Kritik bedarf, um ihren Nutzen auf diesen Planeten zu beweisen. Im Jahre 1655 malte er den heiligen Leander und den heiligen Isidor im bischöflichen Gewande, 1656 den heiligen Antonius von Padua, der in einer Lauscapelle in Sevilla sich befindet, 1665 die 4 Gemälde, die bereits in Paris waren, 1667 und 1668 verzierte er den Capitelssaal der Cathedrale. Man erzählt, daß er, während er mit diesen Verschönerungen beschäftigt gewesen, eine Empfängniß Maria's für die Kuppel des Franciskanerklosters vollendet habe. Als die Arbeit fertig, fanden die Mönche daran auszufehen, mißbilligten, feilschten und standen auf dem Punkte, das Gemälde gar nicht anzunehmen. Die Jungfrau sollte bald eine zu dicke Nase, bald zu blaue Augen, bald zu volle Backen haben. „Gut“, sagte der Künstler, „gesteht mir nur das einzige zu, meine Empfängniß an der Stelle aufzuhängen, wohin sie gehört“. Die Mönche willigten ein, und das Bild ward angebunden. Man zieht es in die Höhe, es schwebt: da erscheint es plötzlich schön, immer schöner, je höher es steigt, endlich als es am Plafond ist, so hinreißend, daß die Mönche vor dem Kunstwerk und dem Künstler in Entzücken gerathen. „Jetzt verlange ich das dreifache“, sagte Murillo, oder ich nehme meine Empfängniß wieder mit“. Die Sache ward in Ordnung gebracht, aber Murillo war gerächt. Murillo malte dann den heiligen Peter, noch eine herrliche Empfängniß, das Jesuskind das den Armen Brod spendet und 23 Gemälde für das Kloster der Capuziner in Sevilla. Drei und zwanzig Gemälde! Dieses

Gedicht ist vollständig nach Amerika hinübergekommen, wo man es eines Tages neben andern Wunderwerken der spanischen Schule in irgend einem Stalle der Argentinischen oder jeder andern gleich dieser für die Künste besorgten Republik vorfinden wird. Mit Ehren überhäuft, keine Bestellungen mehr annehmend, ging der Künstler nach Cadix, um dort für eine Kapelle der Capuziner die Verlobung der heiligen Catharine zu malen. Hier verletzete er sich auf einer Malerstellage am Nagel. Die Wunde schmerzte sehr und führte nach und nach seinen Tod mit sich, der am 3. April 1682 erfolgte. Murillo war nicht weiter als von Sevilla nach Madrid gekommen.

Ueber alle Eifersucht erhaben zeichnete sich Murillo vor seinen Nebenbuhlern, wenn er deren besaß, durch eine Milde aus, die nur mit der Lieblichkeit seines Pinsels verglichen werden kann. Ein spanischer Dichter sagt von ihm: „Er habe seinen Charakter gemalt“. Er begründete den Styl, welchen man den Sevilla'schen nannte und den seine Schule mit wechselndem Glücke fortsetzte. Er zeichnete sich auch durch Blumen und in der Landschaft aus, Gattungen, die in Spanien wenig cultivirt sind.

Das Gemälde, Jakob darstellend, von welchem in unserm ersten Artikel die Rede war, gehört nach der Ansicht der feinen Kritiker, die in einigen Conturen minder große Zartheit, als in andern besserverschmolznen Partien entdeckt haben wollen, der zweiten Manier Murillo's an. Nichts ist prophetenwürdiger und heiliger als dieses Haupt Jakobs. Die Hände haben erstaunenswerthen Ausdruck, sie sind wahrhaft wundervoll. Die Kritik wird uns darüber noch viel Schönes zu sagen haben.

Eben so haben wir aus der zweiten Manier Murillo's seines nach dem Tode noch schreibenden Heiligen Bonaventura erwähnt, ferner eines während seiner Krankheit angefangenen Gemäldes des enthaupteten heiligen Rodriguez, worin sich Kunst und Kraft, Studium und Gefühl eng vereint zeigen und des heiligen Felix de Cantalicio, oder des Kindes mit den Brodten, ein schwermüthiges Lied, das der hinreißendsten Glaubensbegeisterung entströmt ist. Vor diesem so fromm behandelten Gegenstande zerfällt der seltsame Vorwurf, den man Murillo gemacht hat, daß er den Reiz